

Naturkundliche Mitteilungen

INSEKTENLEBEN IN EIS UND SCHNEE

Wenn die ersten Strahlen der Frühlingssonne die Macht des Winters zu brechen beginnen, dann entdeckt der aufmerksame Beobachter auf den abschmelzenden Schneeflächen eine erstaunliche Menge von Insekten.

Am häufigsten begegnet uns der „Schneefloh“ (Abb. 1). Mit diesem Sammelnamen bezeichnen die Wissenschaftler eine ganze Reihe von nahe verwandten Arten aus der Ordnung der Springschwänze (*Collembola*), die zu den Urinsekten gehören. Diese winzigen, schwarz bis stahlblau gefärbten Tierchen tummeln sich öfters in großen Gesellschaften auf der Schneeoberfläche herum und bevorzugen besonders Stellen, an denen sich organische Abfallstoffe ansammeln. Die Schneeflöhe sind an ihren lebhaften, hüpfenden Bewegungen leicht zu erkennen, die sie mit Hilfe einer Springgabel vollbringen, die unter dem Hinterleib eingeschlagen ist. Ein naher Verwandter des Schneeflohes, der sogenannte Gletscherfloh, findet sich im Sommer in den höchsten Regionen der Alpen auf Schneefeldern und an Gletscher-rändern.

Weitaus seltener als der Schneefloh begegnet uns an sonnigen Waldrändern (z. B. an der

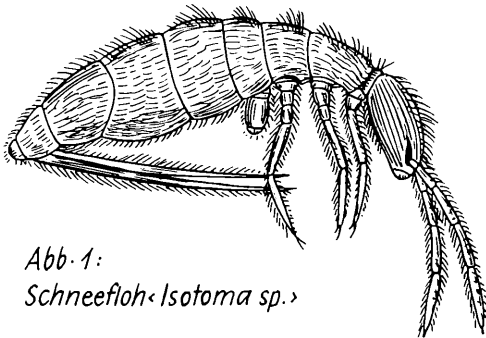


Abb. 1:
Schneefloh (*Isotoma* sp.)

(Beide Abbildungen stark vergrößert)

niederösterreichischen Thermenlinie) ein etwa 4 mm großes Insekt, das entfernt an eine ungeflügelte Miniaturheuschrecke erinnert. Es ist der in Europa weit verbreitete Schneehaft (*Boreus hiemalis*, Abb. 2), der zu den Schnabelfliegen (*Mecoptera*) gehört und hier mit der im Sommer besonders an Bachrändern häufigen Skorpionsfliege (*Panorpa communis*) nahe verwandt ist. Der Schneehaft ist ein völlig ungeflügelter Vertreter dieser interessanten Insektenordnung, dessen äußere Form durch seine eigenartige Lebensweise so abgeändert wurde, daß nur mehr seine schnabel-

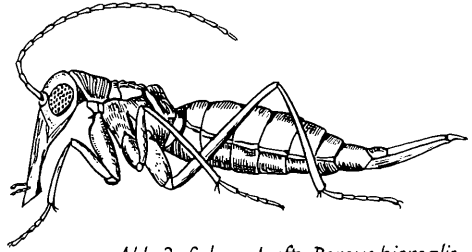


Abb. 2: Schneehaft (*Boreus hiemalis*)

artig vorgezogenen Mundwerkzeuge die nähere Verwandtschaft mit den Skorpionsfliegen erkennen lassen. Die Larven des Schneehaft leben vereinzelt zwischen Moos und Fallaub.

Der seltenste Vertreter der bei uns heimischen Schneeinsekten dürfte aber zweifellos die ebenfalls ungeflügelte Schneefliege (*Chionea*) sein. Bei diesem abenteuerlich gestalteten, spinnenähnlichen Tier ist die Fliegennatur nur mehr an den beiden aufgeschlagenen Schwingkölbchen (Halteren) zu erkennen. Das etwa 5 mm lange Insekt ist am ganzen Körper lang behaart. Der gewölbte Endabschnitt des männlichen Hinterleibes trägt hakenförmige Klammerorgane für die Paarung. Die Larven der Schneefliege, die übrigens mit den Kohlschnaken (*Tipulidae*) nahe verwandt ist, leben in feuchter Erde von allerlei pflanzlichen Abfallstoffen. In Mitteleuropa ist nur die gelbliche Schneefliege (*Chionea lutescens*) weiter verbreitet. In den Alpen und dem nördlichen Eurasien sowie im nördlichen Amerika leben einige weitere Arten.

Außer den typischen Schneeinsekten finden sich an sonnigen Wintertagen auch Zufalls-gäste auf den abschmelzenden Schneeflächen. Verbreitet und oftmals in riesigen Mengen erscheinen die samtig schwarz oder dunkelbraun behaarten Larven des Weichkäfers (*Cantharis*), die im Volksmund Schneewürmer genannt werden und schon öfters zur Entstehung der Sage vom Insektenregen Anlaß gaben. Die abergläubischen Gemüter mancher Leute konnten sich nämlich das plötzliche Auftreten von unzähligen Käferlarven inmitten einer Winterlandschaft nicht anders erklären, als daß die „Würmer“ eben vom Himmel herabgeregnet worden wären. Man hat neuerdings festgestellt, daß die wahre Ursache, welche die *Cantharis*larven an die Schneeoberfläche treibt, im Sauerstoffmangel zu suchen ist, der für die Larven dadurch entsteht, daß die Schmelzwasser in den Boden eindringen.

Dr. Harald Schweiger

DIE ZWERGBIRKE (*BETULA NANA*) down Im **Flachgau:** pin im **Weitmoos** bei Holzhausen
(Fund Prof. Dr. Gams).

Seit Jahrzehnten ist dem Forstpersonal in Mühlbach am Hochkönig (Salzburg) das Vorkommen der *Betula nana* (Zwergbirke) im Bannmoos am Fuße des Mühlbacher Schneebergs bekannt und zwar war es Förster Sepp Schöndorfer, ein begeisterter Botaniker, der diese seltene Pflanze in seinem Revier anfangs des 20. Jahrhunderts entdeckte. Noch zu seinen Lebzeiten teilte er sein Wissen der Verfasserin mit, aber erst nach dem zweiten Weltkrieg hatte ich Gelegenheit, den herrlichen Bestand der Zwergbirke an Ort und Stelle zu besichtigen.

Dieses Relikt aus der Eiszeit ist in 1400 m Höhe in der Nähe der Dientalpe, ein von hohen Wetterfichten umschlossenes, ausgedehntes Bleichmoos-bewachsenes Hochmoor gegenüber den imposanten Südadstürzen des Hochkönigs. Gruppen von hochauftretenden Latschen und Heidelbeergesträuch hüten die *Betula nana*, deren Bestand im Bannmoos in anerkannter Weise von der Forstbehörde unter Schutz gestellt wurde, d. h. der dort weiderechtigte Bauer darf im Bannmoos nicht „schwendten“ (d. h. das Gesträuch zu Streunutzungszwecken abschneiden). Das Vorkommen dehnt sich auf etwa 1.3 ha aus. In sumpfigem Moos unterirdische, bis 50 cm lange, kriechende Verästelungen treibend, steigen kleine, bis 30 cm hohe Stämmchen mit nur bis etwa 8 mm Durchmesser auf. Die fast sitzenden, lederartigen, oberseits dunkelgrünen, unterseits etwas helleren, stumpf tief gekerbten Blättchen sind nahezu kreisrund und nur 0.4 bis 1.2 cm lang. Die Kätzchen sind eiförmig bis zylindrisch, auf kurzen Seitenästen. Die Blütezeit fällt in die Mitte Juni. Der Bestand kann im Bannmoos als sehr reichlich bezeichnet werden, da das ganze Moor von der *Betula nana* durchzogen ist und sehr große Gruppen bildet. Im Herbst verfärbt sich das Laub wie bei der Weißbirke (*Betula pubescens*) goldgelb.

Die Zwergbirke im Bannmoos ist nicht einsam, eine Anzahl Hochmoorpflanzen schmücken das Moos. Im Juni liegt über dem ganzen Hochmoor ein feiner, weißer Schleier vom Alpen-Wollgras (*Eriophorum alpinum*), die fleischroten Dolden der Mehlprimel (*Primula farinosa*), die tiefblauen Sterne des Bayerischen Enzians (*Gentiana bavarica*), das bescheidene Sumpfveilchen (*Viola palustris*), das Breitblättrige Knabenkraut (*Orchis latifolia*), das gewöhnliche Fettkraut (*Pinguicula vulgaris*) beleben das Grün. Auch der Langblättrige Sonnentau (*Drosera longifolia*) ist vereinzelt im Bleichmoos zu finden.

Weitere Bestände der *Betula nana* im Lande Salzburg sollen hier zusammenfassend noch angeführt werden:

Im Pinzgau: auf der *Gerlosplatte* von Forstrat J. Podhorsky vor 27 Jahren bereits bestätigt, und zwar auf den Mösern nördlich der Filzsteinalpe, um 1600 m; ein kleineres Vorkommen, neuerlich von Prof. Gams bestätigt. Das *Paß Thurn*-Areal liegt oberhalb Mittersill und dürfte sich nach Podhorsky auf eine Gesamtfläche von ca. 40 ha des dortigen Torfmoores (1230 m) verteilen, doch waren 1940, nach Herrn Forstrat Podhorskys Angaben, nur noch spärliche Reste von *Betula nana* zu finden. Es ist dieses Zurückgehen der Bestände auf die Torfstreugewinnung im Großen für die servitutsberechtigten Bauern (Bundesforstverwaltung Mittersill) zurückzuführen. Im **Lungau:** im Preberseegebiet *Haidermoos* am Dürrneggsee in 1600 m etwa 1 ha. Dieses Vorkommen wurde der Verfasserin vom Besitzer des Prebersee-Hotels bekanntgegeben und von Herrn Oberförster Engl, Tamsweg, neuerlich (1956) bestätigt.

Am *Überlingmoos* (Sauter), nördlich Seetal, ca. 1650 m (1956 durch Of. Engl bestätigt), am Schreckenbichl.

Gautschwiese (Sauter), im Bundschuhthal, 1420 m.

Schönfeldalpe, hinterstes Bundschuhthal am Moos (stark beweidet), unterhalb der Mehrlhütte, 1700 m, ein spärlicher, eingefriedeter Bestand (Vierhapper), neuerlich 1955 bestätigt durch M. Radacher.

Lasaberg, 1972 m, (Sauter), Podhorsky.

Gstoder, östlich vom Seetal, Podhorsky.

Sauerfeld Langmoos, ca. 1700 m, Naturschutzgebiet, bestätigt von Of. Engl 1956.

Nach Mitteilung Oberförster Engls sind die von ihm neuerdings bestätigten *Betula nana*-Vorkommen (mit Ausnahme Bundschuh) alle auf Moorböden, teils Latschenfelder, und der Beweidung ausgesetzt.

Am *Lantschfeld*, ca. 1400 m, von Tweng erreichbar, und beim

Pleissingkar-See, ca. 1800 m, sollen nach Angabe des dortigen Jagdpächters, Dipl.-Ing. Fill (Salzburg), ebenfalls kleinere Bestände der Zwergbirke vorkommen.

Mizzi Radacher

BAUMRIESEN — BAUMGREISE

Wie hoch werden Bäume?

Riesen unter den Bäumen sind die Mammutbäume (Sequoien) Kaliforniens, für die bis 115 Meter Scheitelhöhe, Holzinhalte bis zu 1400 m³ je Stamm und Lebensalter von über 4000 Jahren zuverlässig gemessen wurden. Einigen Eucalypten Australiens wird nachgerühmt, die absolut größten Gipfelhöhen zu erreichen. Eine Baumhöhe von 150 Meter soll der Eucalyptus amygdalina erreichen können. Doch ist der größte bisher zuverlässig gemess-

sene Wert für die Scheitelhöhe einer lebenden Eucalypte 107 Meter (E. regnans). Auf den günstigsten Standorten des Schwarzwaldes können unsere Fichten und Tannen 50 m und die Kiefern 40 m überschreiten, doch hält sich die Masse der alten Fichten- und Buchenbestände im deutschen Wald zwischen 25—35 m und die Masse alter Kiefern- und Eichenbestände zwischen 20—30 m.

Wie alt werden Bäume?

In den White Mountains in Kalifornien fand man 1954 einen Standort der Borstenkiefer, auf dem in größerer Zahl 4000jährige Bäume stehen.

In Staffelstein in Franken steht der angeblich älteste Baum Deutschlands, eine Linde, mit einem Umfang von 24 Metern, die etwa 1000 Jahre alt sein soll.

Eine auf 400—500 Jahre geschätzte Föhre steht bei Kriegenbrunn/Erlangen. Sie wird, weil Wallenstein während des 30jährigen Krieges dort gelagert haben soll, die „Wallensteinföhre“ genannt.

Die „Großen Tannen“ bei Kälberbrunn im Kreise Freudenstadt/Schwarzwald schätzt man auf 180—250 Jahre. Bei einzelnen, durch Blitz und Sturm gefällten Bäumen konnte das Alter durch Abzählen der Jahresringe bestätigt werden. Diese Riesen und Greise haben eine Höhe bis zu 50 Metern und in Brusthöhe einen Umfang von 5 Metern. Vor den alten Bäumen sind Holztafeln aufgestellt, die über Höhe, Dicke, Alter und Besonderheiten Auskunft geben und die Namen der einzelnen Bäume angeben, wie „Zwillingstanne“, „Große Tanne“ oder „Kälberbronner Gründungstanne“, die wahrscheinlich aus Anlaß der Gründung von Kälberbrunn 1724 gepflanzt wurde.

(Beide Notizen aus dem Pressedienst „Schutzgemeinschaft Deutscher Wald“.)

MODERNE FORSTPOLITIK IM KARST

Hutweiden als Vorstufe der Wiederbewaldung — Der Widerstand der Bevölkerung überwunden

Das jugoslawische Karstgebiet umfaßt 5.6 Millionen Hektar oder 22% der Fläche Jugoslawiens mit 2.4 Millionen Einwohnern oder 14% der jugoslawischen Gesamtbevölkerung. Große Gebiete Sloweniens, Kroatiens, Bosniens, der Herzegowina und Montenegros gehören zum Karst, von dem etwa 3 Millionen Hektar, sonach über die Hälfte, degradierte Böden sind.

Vor 3 Jahren gab der Verband jugoslawischer Forstvereine die Anregung zu einer Tagung über die Karstprobleme, unter Heranziehung der Fachverbände der Agronomen und Ökonomen. Diese Tagung fand im Vorjahr vom 30. Juni bis 2. Juli in Split statt und zählte rund 300 Delegierte aus ganz Jugoslawien.

12 Referate behandelten die Ökonomik, alle Zweige der Landwirtschaft, das Forstwesen, die Nutzung von Wasser und Wasserkraften für die Land- und Elektrizitätswirtschaft sowie das Verkehrswesen im Karst. Alle Referenten und die zahlreichen Diskussionsredner waren sich darin einig, daß dieses bisher so passive Gebiet in jeder Hinsicht alle Voraussetzungen besitzt, um in allen Wirtschaftszweigen einen großen Fortschritt anzubahnen. Das Karstgebiet soll in Hinkunft als wichtiges Staatsproblem behandelt werden, um die Rückständigkeit durch gemeinsame Investitionen zu überwinden.

An der Adriaküste gibt es eine volle 12monatige Vegetationsperiode ohne Unterbrechung, in den mittelmeeernen Gebieten eine solche von 10 Monaten. Die reiche Sonnenenergie dieser Gebiete blieb bisher nicht nur unausgenutzt, sondern bedeutete für die Landwirtschaft ein großes Hemmnis. Daneben bestehen auch unermeßliche Möglichkeiten zur Ausnutzung der starken Wasserkraft, besonders in der Winterperiode, wo in Mitteleuropa großer Wassermangel herrscht. Zur Gewinnung von Elektroenergie ist bisher kaum ein Siebentel der Möglichkeiten ausgenutzt, obwohl sich weitere große Kraftwerke schon im Bau befinden. Für die Bewässerung ist dagegen noch gar nichts geschehen. Auch

die forstliche Tätigkeit

der letzten hundert Jahre war zu einseitig und deshalb auch wenig erfolgreich. Man hat in diesem Zeitraum zwar 60.000 ha künstlicher Föhrenkulturen geschaffen, es wären aber noch immer 700.000 ha Kahlflächen aufzuforsten. Man hat wohl auch versucht, die beweideten, verwüsteten Reste an Laubwaldgebüsch, die sich im Besitz der Gemeinden befinden, in die Waldreform einzubeziehen, diese Versuche scheiterten jedoch am Widerstand der Bevölkerung, weil nie genug Weideflächen für die höchst extensive Weidewirtschaft vorhanden waren. Der Weidegang war äußerst primitiv und wirkte sich, zusammen mit der Axt, verheerend aus.

In den letzten fünf Jahren haben aber die Forstleute Dalmatiens besondere Lösungen gefunden: Die von weitem anscheinend ganz kahlen, großen Weideflächen werden für die Dauer von 3—4 Jahren im Interesse eines Weiterwachsens der Gebüschreste durch ein strenges Verbot vor jedem Weidegang geschützt. Nach Ablauf dieser Periode werden sodann die Stockausschläge der Laubhölzer entsprechend verdünnt und die Fläche einem geregelten Weidegang für Schafe freigegeben. Auf diese Weise wird aus den niedrigsten Gebüschresten ein Niederwald mäßiger Bestockung, also eine Hutweide gebildet, die nicht mehr der Verwüstung ausgesetzt ist und allmählich immer mehr Holz und Weidefutter bietet.

Dieses neue Verfahren wurde in einigen Bezirken Dalmatiens schon auf mehreren tausend Hektar unter Zustimmung und Mitarbeit der unmittelbar interessierten Bevölkerung erfolgreich angewendet. Aus den Gebüschresten erzieht man keine Wälder mehr, sondern Hutweiden, als billigste, einfachste und sicherste Methode zur Wiederbegrünung des Karstes.

Auch die unermeßlichen, vollkommenen Kahlflächen sollen künftig nicht mehr mit den teuren klassischen Methoden aufgeforstet werden, sondern mit Gebüsch und Sträuchern als Pionierpflanzen für die natürliche Wiederbewaldung, wobei diese Sträucherarten vorläufig zugleich als gutes Viehfutter dienen, was für das Aufgeben des Widerstandes der Bevölkerung gegen die Karstaufforstung von entscheidender Bedeutung ist. Große Verdienste um diese neue Methode gebühren dem Mitarbeiter des Forstlichen Institutes Ing. Peter Ziani.

Überall im Karstgelände sind die Erfolge und der Ausdruck der Zustimmung der Bevölkerung sichtbar. Die Wiederbewaldung hängt weniger von der klassischen Methode der künstlichen Wiederaufforstung ab, als von der lebensgemäßen Lösung des Wald-Weideproblems. Auch die Feldwirtschaft wird künftighin auf den Äckern viel mehr Futter produzieren und dadurch zur Wiederbewaldung beitragen.

Die Bundestagung in Split bedeutet einen vollen Umbruch in der jahrhundertlangen, bitteren Geschichte des Karstes, weil sie die Not und die reichen Möglichkeiten zur erfolgreichen Lösung der Karstfrage sowie die Pflicht des ganzen Staates zur Mithilfe daran, in den Vordergrund stellte. Die wichtigsten Beschlüsse dieser Tagung lassen mit Recht für den Karst eine bessere Zukunft erwarten.

Ing. Vladislav Beltram, Laibach
(„Schutz dem Walde“)

INSEKTENSAMMLUNGEN EINMAL ANDERS

Eine ansprechende, ästhetisch wie wissenschaftlich befriedigende Aufstellung ausgestellt Insektenladen war und ist ein museumsdidaktisches Problem. Bisher glaubte man, Insekten gleich oder ähnlich der Anordnung in wissenschaftlichen Sammlungen auch in Schausammlungen aneinanderreihen zu müssen. Das sichtbare Ergebnis ist zwar eine deutliche Ordnung, aber im übrigen eine ermüdende, weil monotone Anordnung (Abb. links). Wenn man nun — wie dies etwa in Heimat- bzw. Landesmuseen unschwer möglich ist — auf die systematische Reihung zugunsten einer ökologischen Zielsetzung verzichten kann, ergibt sich bei Gruppierung von Insekten in bewußt erstrebter Mischung eine überraschend gute Wirkung (Abb. rechts). An Stelle der streng linearen Ordnung tritt eine Auflockerung, bei der es überdies möglich ist, bestimmte Arten in mehreren Exemplaren zu zeigen, wodurch sich eine fleckenhafte Anord-

nung ergibt. Wenn nun überdies der Untergrund, also die Torf- oder Weichholzfaserplatte, mit den zum jeweiligen Biotop passenden Grundfarben (z. B. Wasser — blau, Wiese — hellgrün, Steppe — ockergelb, Wald — dunkelgrün getönt wird und dies mit künstlerischem Empfinden in Beziehung zu der Färbung der gesteckten Insekten geschieht, so ergibt sich aus der Komposition von Farbe des Untergrundes, Färbung, Größe und Anordnung der Insekten ein bildhaft wie inhaltlich befriedigendes Schauobjekt. Dieses vermag in seiner Art interessante Anklänge an die Verhältnisse in der Natur zu geben.

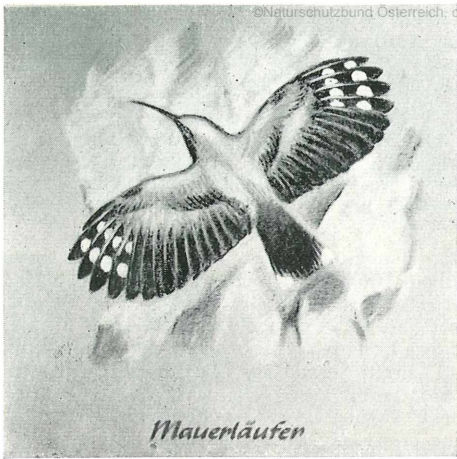
Die Erfahrungen im Niederösterreichischen Landesmuseum zu Wien beweisen, daß derartig gestaltete Schausammlungen von Insekten dem Besucherpublikum gefallen, wodurch das gewünschte Interesse für das schwierige Fachgebiet der Insektenkunde geweckt und gefördert wird.

Ma.

Insektensammlung nach alter Art

— und in neuer Anordnung





Mauerläufer

EIN ALPENVOGEL ALS WINTERGAST IN DER GROSZSTADT!

Auf der vereisten Straße pulsiert der lärmende Verkehr der Stadt. Bemerkt von den hastenden Menschen einer den farbigen Punkt, der sich hoch oben an einer glatten Feuermauer auf und nieder bewegt? Dort flattert gleich einem Schmetterling ein karminrot-schwarzgrau-weiß gefärbter Vogel, ein Mauerläufer. Er klettert mit Flügelschlägen die Wand hoch, stürzt alsbald wieder — ähnlich wie die nahverwandten Baumläufer — im steilen Bogenflug die Wand hinunter, um sich sodann neuerdings an der Feuermauer hoch zu arbeiten. So sucht der Mauerläufer in der Stadt an der von der Jännersonne gewärmten Hausmauer seine Nahrung: Spinnen, Insekten-eier, Puppen, Fliegen . . .

Bergländer

DAS NIEDERÖSTERREICHISCHE LANDESMUSEUM IM JAHRE 1959

An der geplanten Serie von Sonderausstellungen und Museumseröffnungen ist, wie auch in den Vorjahren, die naturwissenschaftliche Abteilung unmittelbar und mittelbar stark beteiligt. In den Monaten Jänner und Februar fand eine Sonderausstellung unter dem Titel „Schönes und Interessantes aus dem *Insektenleben*“ statt, die nach wissenschaftlichem Gehalt, methodischer Darbietung wie auch nach der Publikumswirkung als außerordentlich gelungen bezeichnet werden kann. Sie erwies erneut, daß insbesondere Ausstellungen mit naturwissenschaftlicher Themenstellung für den gesamten Museumsbesuch sehr entscheidend sein können.

Vom 10. April bis 19. Mai wird eine volks- und naturkundliche Ausstellung dem Thema „Aus dem Leben der *Pecher* in Niederösterreich“ gewidmet sein. Anlässlich des Internationalen Limnologen-Kongresses, also über Juli und August, wird in Zusammenarbeit mit

der Biologischen Station Lunz am See eine Sonderausstellung erarbeitet werden, die „Vom Wasser, seiner Bedeutung für Pflanze, Tier und Mensch“ handeln wird. Anschließend wird die alljährliche Pilzausstellung „Pilze sammeln — leicht gemacht“ durchgeführt werden, die voraussichtlich in zweiter Ausstattung bereits ab Vorsommer an verschiedenen Orten in Wien und Niederösterreich gezeigt werden wird.

Am 6. September 1959 findet schließlich die Eröffnung des Niederösterreichischen Jagdmuseums in Marchegg statt, ein Ereignis, über das noch in dieser Zeitschrift vor allem deshalb zu berichten sein wird, weil in diesem Jagdmuseum den Problemen des Naturschutzes weiter Raum gewidmet sein wird.

Dr. Ma.

EIN FORSTFILM!

Im Auftrage der Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern Österreichs wurde — mit Unterstützung des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft und des Österreichischen Produktivitätszentrums — ein Film gedreht, „*Zerstöre mich nicht!*“, zu dessen Urvorführung der ÖNB eingeladen wurde.

Der Streifen mit einer Laufdauer von 20 Minuten ist als Vorspann gedacht. Er soll besonders in Städten laufen, um dort Verständnis für richtige Forstbetreuung zu erwecken. Man kann sagen, daß aus diesem umfangreichen Thema die Hauptpunkte herausgegriffen und scharf betont dargestellt wurden. Wie der Hof zugrundegeht, wenn der Wald — es handelt sich um ein Bergbauerngut — ganz geschlägert wird; nicht nur finanziell zugrundegeht, sondern auch weil das Wasser versiegt und aus dem Land ein Karst wird; wie nach Abwendung der Gefahr der Wald richtig behandelt wird: Durchforsten, Plentern, teilweise Kahlschlag mit sofort folgender Aufforstung, wobei der leitende Förster betont: Mischwald! Wie dadurch der Wald gerettet, verbessert, ertragreicher wird, was sich im Wohlstand des Hauses ausdrückt. Der Naturschutz hat seine helle Freude an diesem Werk! Wir freuen uns und hoffen, daß, von welcher Seite auch immer, bald wieder ein ähnlicher Streifen über die Leinwand laufen möge. Man kann ja unseren Mitbürgern nicht oft und eindringlich genug vor Augen führen, wie lebenswichtig der Naturschutz ist!

Blei

EIN SCHELLADLER IN NIEDERÖSTERREICH

Das Niederösterreichische Landesmuseum erhielt im Jänner dieses Jahres aus dem Marchfeld einen toten Schelladler eingeliefert. Diese Vogelart, die im östlichen Europa beheimatet ist, streicht vor allem im Winter regelmäßig in das östliche Österreich herein, von wo mehrfache Beobachtungen vorliegen.

L. M.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1959

Band/Volume: [1959_1-3](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Naturkundliche Mitteilungen. 20-24](#)